

Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **28 (2021)**

Heft 312

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

<p>«En Figg druff geh» und «radikal si», Trash und Depression: Ein Besuch beim Rapper Daif aka David Nägeli im Untergrund von Frauenfeld. Von Jonas Frey</p> <p>50</p>	<p>Feiern, als wäre es das letzte Mal: Das Gebäude, in dem der Horst Klub Kreuzlingen eingemietet ist, hat die HRS gekauft. Zukunft: ungewiss. Von Judith Schuck</p> <p>53</p>	<p>Baukultur auf Ostschweizer Art stellt ein neuer Sammelband vor. Samt zwei spannenden Gesprächen über Macht, Geld und Politik. Von René Hornung</p> <p>54</p>	<p>Wenn Gustav Klimt auf Martha Cunz trifft: Die Jubiläums- und Abschiedsausstellung «Klimt und Freunde» im Historischen Museum St.Gallen. Von Peter Surber</p> <p>56</p>
<p>Bilderfluten und Rheinregulierung: Die Ausstellungsreihe S4 des St.Galler Amts für Kultur macht im Stellwerk Heerbrugg Halt. Von Sandra Cubranovic</p> <p>58</p>	<p>Die im Thurgau lebende Autorin Michèle Minelli erzählt von Frauen und ihren scheiternden Lebensentwürfen. Der Titel: <i>Kapitulation</i>. Von Gallus Frei-Tomic</p> <p>59</p>	<p>Kultur-Parcours zu Mischgewebe, King Ouzo, Geisterfahrten und anderen Lesefreuden.</p> <p>Boulevard</p> <p>61</p>	

«Den widerlichen Konservatismus crashen»

Wenn linke Journalist:innen Trap feuilletonisieren, wird Cloud-Rapper Daif unwohl. In seinem neuen Album widmet sich der Frauenfelder intimen Ängsten und will bei Garage-Heads für Empörung sorgen. Andere will er ermutigen. Von Jonas Frey



«Schriibe geges Liide»: Rapper Daif. (Bilder: Jonas Frey)



Altglas und Abfall sind ehrlicher als Puder und Schmuck.

Daif trägt seinen Schal um den Kopf und tigert in nervösem Stechschritt durch das Kulturlokal Coq d'Or in Olten. Es ist kurz vor dem ersten Lockdown 2020, kurz vor seinem Auftritt, kurz nach der Lesung der Autorin Jessica Jurassica. Als Daif die Bühne betritt, zieht er seinen Schal aus und beginnt über die Beats von DJ Yung Porno Büsi zu singen. In exzessivem Auto-Tune gebadet, dringen seine Verse über das Mikro durch die Boxen in den Konzertsaal:

Zünd de Club ah
Zünd die Szene ah
Zünd das Land ah
Zünd das alles ah

Zünd de Club ah, Molly und Speed, 2019

Wie es um politische Inhalte oder Ziele in der Kunst und im Speziellen im Schweizer Cloud-Rap steht, wollte ich ein Jahr später inmitten des zweiten Lockdowns vom Frauenfelder Rapper wissen und verabredete mich mit ihm in seinem Bandkeller in der Ostschweizer Kleinstadt. Doch schnell wird klar, dass der «cloud avant garde love it boy sponsored by rich secco» nichts mit solchen Metafragen anfangen kann. Denn Meta ist Hochkultur und Hochkultur ist bourgeois.

Kunsthochschulen sind Yuppie-Dörfer, Daif ist dem Jetzt verpflichtet. Punk gegen die Schweiz. Anti-Anti. Brandstifter. Sensibler cis-Mann.

Daif interessiert sich nicht für abstrakte Fragen zu Kunst und ihrem Zweck. Der exmatrikulierte Philosophiestudent verschreibt sich stattdessen der konkreten Gegenwart und ihrer Unberechenbarkeit. In seinem Bandkeller, den er sich mit drei anderen Musiker:innen teilt, versucht er auch während der Pandemie den zügellosen Jetzt-Kult zu zelebrieren.

Zwischen Tüten mit leeren Bierflaschen und einem klebrigen roten Ledersofa, überquellenden Aschenbechern und Stromkabelnetzen hat sich der Musiker eingerichtet. Als Ton-techniker, Musikproduzent und Songwriter verbringt er seine Zeit momentan vor allem mit Auftragsarbeiten. Daneben – oder dazwischen – schleift er an seinem neuen Album.

Daifs Refugium liegt unter dem Boden eines thurgauischen Kleinstädtchens, dem Ort, an dem auch alljährlich das grösste Hip-Hop-Festival Europas stattfindet. Der Raum strotzt vor Abriss-Ästhetik. Er strahlt Eskapismus aus, Subversion, Isolation, ist eine Absage an Anstand und Bürgerlichkeit.

Hier passieren Musik- und Textproduktion, «en Figg druf geh» und «radikal si», Trash und Depression. Ein Triebwerk für Sensibilität und Kompromisslosigkeit. Für low und high.

innerhalb von zwei Wochen gemacht.» Dass er als cis-Mann einem Verlag zudiente, in dem Sexismus, Mackertum und unternehmerischer Karrierismus zur Tagesordnung gehören, damit konnte er nicht umgehen.

Etwas unbehaglich auf dem roten Sofa im Bandkeller sitzend nimmt Daif einen Schluck aus seiner Tell-Bierflasche, bearbeitet seine Fingernägel und grübelt in sich gekehrt nach Worten. Er erzählt, wie ihm die Musik damals geholfen habe, seine psychischen Probleme und Depressionen einzuordnen und zu verarbeiten. Bis heute handeln seine Songs vor allem davon. Daifs Musik ist der Versuch, Sensibilität und psychische Fragilität in lyrische Ästhetik umzuwandeln. Er sucht Schönheit in der Schwermut.

Schriibe gege s Liide,
Ziile um Ziile
Nume zum dra zwiifle
Schriibe gege d Truur
Dergege z verschwiige
Was me Schiss macht als de Tod

Wie e Flugj, Molly und Speed, 2019

Er sei damals gefangen gewesen in einem Umfeld von im «Hippie-Rock hängengebliebenen Menschen». Davon habe er sich durch die Musik emanzipieren können. Die Berner Band Jeans for Jesus bestärkte ihn in seiner Liebe zur Popmusik und gab ihm den Mut und die Motivation, neue musikalische Stile umzusetzen. Auch Cloud-Rap-Geschichten haben Daif inspiriert: Yung Lean, Money Boy, Yung Hurn und so weiter. In der Schweiz unter anderem das Rap-Duo Göldin & Bit-Tuner. «Inhaltlich ist vieles davon schwierig, natürlich. Aber wichtig, um aufzuzeigen, dass solche Musik funktioniert.»

Daif tut sich schwer damit, sich mit den Menschen hinter dieser Musik zu identifizieren. Wahrscheinlich weil es allesamt Macker-cis-Männer mit grossem Ego sind und sich Daif gegen toxische Männlichkeit zur Wehr setzen will. Einerseits indem er, der als cis-Mann gelesen wird, sein eigenes Verhalten reflektiert, andererseits indem er keinen Content von homosozial agierenden cis-Männern verbreitet. «Ich kann keine Songs von Arschlöchern hören», meint er. Trotz dieses Widerspruchs habe er von ihrem Stil die Gewissheit mitgenommen, Musik gegen den Strich machen zu wollen. In seinem Fall: Melancholischer Kitsch, Trash, sehr viel Auto-Tune.

Gurgelt Auto-Tune in der Schweiz anders als sonstwo? «Auto-Tune ist Punk. Mit Auto-Tune und Hall geht alles sehr einfach. Du brauchst kaum Skills, kein Talent, sondern kannst einfach machen», sagt er und ist sich dabei bewusst, dass übertriebener Einsatz von Auto-Tune einen Song auch unzugänglich machen kann. «Aber es ist dermassen fest Teil meiner Musik, weil ich es viel zu geil finde. Ich finde es auch geil, wenn es jemanden stört. Ich denke dann: Das ist jetzt nicht das Neuste. Lass dich doch drauf ein.»

Auto-Tune spaltet heute noch die Geister der Schweizer Musikszene. Das verwundert, schliesslich ist er in der internationalen Musikindustrie zur Norm geworden. «Die Schweiz hinkt dem popkulturellen Trend hinterher», sagt Daif. So stosse er auch im Rap oft auf Stimmen, die gegen «neue» Stilformen ihre kritische Stimme erheben: «Negatives Feedback kommt meistens von einem klassischeren Hip-Hop-Publikum, das sich am Auto-Tune stört. Realkeeper-Arschlöcher

Verzell mol no meh vo dere YOLO-Kultur
Stadtbeamte, Journi-Huso
Verzell mol no meh vo Ironie und so
Kunststudent, Vollidiot

*E Handpoked-Tattoo und es Adidas-Jäckli,
Molly und Speed, 2019*

Bei aller Verweigerung gegen kulturwissenschaftliche Überordnung kommt man bei Daif dennoch nicht um eine Metafrage herum: Können Künstler:in und Werk voneinander getrennt werden?

«Für die Psychohygiene wäre das sehr praktisch», sagt David Nägeli alias Daif und dreht sich innerhalb von zwanzig Sekunden eine Zigarette. «Wenn ich Daif und Dave auseinanderhalten könnte, wäre Musik ein Job. Dann könnte ich Feierabend machen. Doch das ist so wenig existent wie im News-Journalismus.»

Der News-Journalismus war es, der David Nägeli 2018 dazu bewegte, Daif ins Leben zu rufen. Die schlechten Erfahrungen, die er mit dem Grossverlagsmedium machte, für das er arbeitete, musste er irgendwie verarbeiten. «Ich musste etwas tun, weil mich sehr viele Dinge extrem frustriert haben. Ich habe ein Ventil gebraucht, also habe ich acht Songs



kamen ab und zu und meinten zu mir: Du machst Hip-Hop kaputt!»

Din Musikkonservatismus isch de chlini
Brüeder vom Nationalsozialismus

Zünd de Club ah, Molly und Speed, 2019

In Daifs Wahrnehmung ist ein Grossteil der Hip-Hop-Szene immer noch reaktionär eingestellt. «Die schreiben dann beim Openair-Frauenfeld-Facebook-Post unters Lineup, dass der viele Trap das ganze Hip-Hop-Ding zerstört.» Doch der Wertkonservatismus höre nicht auf der musikalischen Ebene auf, sondern ziehe sich bis ins Politische weiter. Dies sei der Hauptgrund, weshalb er sich auf keinen Fall als Teil dieser Szene betrachten würde.

Gleichzeitig findet es Daif komisch, wenn die offenbar immer noch aus der Konformität fallenden Trap- und Cloud-Genres Anlass für linke Journalist:innen sind, diese in den Feuilletons in eine kulturhistorische Deutung einfließen zu lassen oder gar zu revolutionärem Anti-Pop zu stilisieren. Wird Musik aus der Nische überinterpretiert, fühle er sich unwohl. Meint er dies als subtile Warnung an mich? Oder dringt darin doch bloss eine reflexartige Verachtung gegenüber Hochkultur und elitärem Denken durch?

Man kann sich nicht immer sicher sein bei Daif. Wahrscheinlich hat er ein wenig Angst davor, in einen akademischen Diskurs gedrängt zu werden und bürgerlichen Mustern zu entsprechen. Oder gar einer dieser toxischen cis-Männer-Künstler zu sein, die er kritisiert. Wahrscheinlich ist er sehr darauf bedacht, sich als Künstler vor allem darüber zu inszenieren, was er ablehnt. Doch so klar ist das nicht.

Klar ist: Im Spätsommer kommt sein neues Album. Es trägt den Titel *Alles was mir hend wölle isch alles (und alles was mir becho hend isch chalt)*. Worum es darin gehen wird? «Ängste und so.» Angestaute intime Sorgen um ihm nahestehende Menschen, die ihm vor dem Zubettgehen durch den Kopf schiessen würden.

Sein Vorhaben mit dem Album: «Den widerlichen Konservatismus crashen.» Und da er sich nicht an die Regeln, Normen und musikalischen Leitlinien einer bestimmten Szene gebunden fühlt, verlässt er für einmal die Cloud-Rap-Schiene und kehrt zurück zu seinen musikalischen Wurzeln, dem Punk. Damit das nicht konservativ wird, dürfen die feinen Verzerrungen der Tonhöhenkorrektur natürlich nicht fehlen. «Auto-Tune setze ich jetzt halt mehr über Gitarrenelemente ein.»

In einem Ruck steht Daif vom klebrigen roten Sofa im Bandkeller auf, schreitet zu seinem an ein Mischpult angeschlossenen Laptop und spielt einige seiner neuen Songs ab. Die Vorfreude ist ihm anzumerken.

I wött mit dir Moldy-Peaches-Songs spiele
Sone Szene-Band haa
Wött mit dir im Horst Klub spiele
Und denn schriibemr üsi Näme im Backstage ad Wand

*Moldy Peaches, Alles was mir hend
wölle isch alles, 2021*

Er spricht davon, wie er das neue Album in seinen liebsten Klubs spielen wird, zum Beispiel im Horst Klub in Kreuzlingen.

«Ich hoffe, dass ich einige Garage-Heads angepisst machen kann, da ich sie mit meinem experimentellen Punk irritiere.» Wenn gleichzeitig andere von seiner Provokation ermutigt würden, sich ebenso wie er den festgefahrenen Strukturen entgegenzusetzen, dann wäre das für ihn ein Erfolg: «Das wäre schön.»

Schön findet es Daif übrigens auch, Lovesongs zu schreiben. Im romantischen Metier fühle er sich berechtigt, politisch zu werden. «Wenn ich politisches Zeug mache, dann, wenn ich über Beziehungen schreibe. Über egalitäre zwischenmenschliche Beziehungen, Herrschaftslosigkeit, die Überwindung toxischer Männlichkeit und so weiter.» Dies sei die legitimste Form, wie er als cis-Mann feministische Arbeit leisten könne.

Von Daifs Neigung zu romantischem Kitsch erzählt auch die Appenzeller Autorin Jessica Jurassica in ihrem eben erschienenen Debütroman *Das Ideal des Kaputten*. Die Ich-Erzählerin beschreibt darin, wie sie erst per Zufall gemerkt hätte, dass der schüchterne Musiker «D.» in sie verliebt sei. Nämlich dann, als sie unter einem Geschenk von ihm (Songs und Drogen) ein Zettelchen mit einer kurzen und knappen Liebeserklärung findet.

Baby nu für di. – D.

Das Ideal des Kaputten, Jessica Jurassica, Roman, 2021

Angenommen, dass die im Roman vorkommende Figur «D.» mit Daif und Daif mit David übereinstimmt, verfestigt sich der Eindruck, dass Daifs Schüchternheit sein bewusst gewähltes Markenzeichen ist. Eine Eigenschaft, die ihn schwer zugänglich und somit spannend macht. Als Künstler wie als Mensch. Für Daif selbst jedoch wären das bloss nicht-relevante Metafragen.

Ob das neue Album ein «Stagedive straight usem lowlife ines Bett us Rose» wird, wie es in seinem 2019 erschienenen Song *Wie e Flug* heisst, ist zu bezweifeln. Eher hat sich Daif dem gnadenlosen Hinfallen und rauschenden Wieder-auf-die-Beine-Kommen verschrieben. Denn statt sich auf die Hippie-Tour ein harmonisches Miteinander zu erträumen, sucht er unablässig die Konfrontation mit den Realitäten der bürgerlichen Gesellschaft. Mit dem Jetzt, dem es ein neues Jetzt entgegenzuhalten gilt. Ohne Meta. Dafür mit Mikro und sehr viel Auto-Tune.

Als Daif vom Duo Blay erfuhr, musste er weinen und schrieb in einer Nacht mehrere Songs. Einige davon werden auf seinem neuen Album *Alles was mir hend wölle isch alles (und alles was mir becho hend isch chalt)* zu hören sein. Im April erschien die neue Single 7/10 mit neil.9. Daifs neue Single *Aphex* erscheint am 4. Juni.

Feiern, als wäre es das letzte Mal

Die HRS Real Estate AG hat kürzlich das Gebäude gekauft, in dem der Kreuzlinger Horst Klub eingemietet ist. Niemand weiss, wie lange es noch dauert, bis abgerissen und neu gebaut wird. Von Judith Schuck



Stefan Böker und Julian Fitze vor dem Horst Klub (Bild: Judith Schuck)

In der Coronapause haben sich kleine Bäumchen ihren Weg durch harten Boden gebahnt und werfen einen Blick durch die Fensterfront des Gebäudes in der Kreuzlinger Kirchstrasse 1. In den letzten Jahren hat sich das Haus als Horst Klub einen Namen gemacht. Der Zahn der Zeit nagt schon ein wenig an der alten Steinhauerei, die vor dem Rock'n'Roll-Schuppen eine Art Freikirche beherbergte.

Die Bäumchen, die den Horst liebevoll mit ihren jungen Ästen und grünen Blättern umarmen, geben zwar den Anschein, als liege der «Tempel Of Garage» pandemiebedingt im Dornröschenschlaf, aber das täuscht. Wenn im Konzertlokal momentan auch keine Shows stattfinden, so bewegt sich in der Immobilie doch einiges: Im Konzertraum wird die Bühne bisweilen von Bands zum Proben genutzt, und beim Skate-Workshop und im Bowl rollen die Bretter.

Ein Biotop für Bastler:innen und Subkultur

Doch die Mieter wissen nie so recht, wie lange sie noch bleiben dürfen und ob sich eine grössere Investition in eine Renovation lohnen würde. Seit die Horstler im Herbst 2014 den Klub eröffneten, leben sie mit der Aussicht, dass das Gelände früher oder später platt gemacht und überbaut wird. An die dreimonatige Kündigungsfrist haben sie sich längst gewöhnt.

«Am Anfang hätte niemand von uns gedacht, dass der Horst so lange in diesem Gebäude bleibt», sagt Julian Fitze aus dem Vorstand. «Wir geben immer Vollgas, auch mit dem Hintergedanken, dass es hier schnell vorbei sein kann», ergänzt sein Kollege Stefan Böker, der zu den Gründungsmitgliedern gehört. Dass der Klub als tagesabhängiger Kulturverein funktioniert und die Leute mal von Konstanz nach Kreuzlingen holt statt umgekehrt, sei einzigartig, meint Julian Fitze. Daran merke man, dass ein Ort für Subkultur ein Bedürfnis in der Region sei. «Unterschiedliche

Leute fühlen sich angesprochen. Vielen ist der Horst eine Heimat geworden. Es wäre schade, wenn es das mal nicht mehr gibt.»

Die Coronazeit konnte man dank Entschädigungszahlungen ganz gut überleben. Als kürzlich der Bescheid kam, dass das Gebäude an einen anderen Besitzer verkauft ist, wurde der Horst-Crew schon bange, dass es kein After-Pandemie-Revival mehr geben wird. Käuferin ist die HRS Real Estate AG, die darauf spezialisiert ist, auf Brachen und Industrierealien Neues entstehen zu lassen, darunter etwa das Saurerareal in Arbon oder der Kybunpark in St.Gallen.

Eine Begehung des Klubs mit den neuen Besitzern machte den Horstlern allerdings wieder Hoffnung: «Die Leute der HRS begegneten uns wertschätzend und zeigten sich interessiert an dem, was wir machen», meint Stefan Böker. Was genau die HRS im Sinn hat, wüssten sie nicht, aber sie hätten ihnen vermittelt, dass sie so lange bleiben könnten, bis ein baureifes Projekt stehe. «Die dreimonatige Kündigungsfrist bleibt», ergänzt Julian Fitze.

Viel Liebe ins Detail gesteckt

Aber nicht nur für den Horst Klub ist die Übernahme eine Zitterpartie. Erxhan hat seit über zwölf Jahren seine Werkstatt im gleichen Gebäude, zum Hinterhof hinaus. Unten, in seiner Garage, hat jedes Werkzeug seinen Platz, alle hängen sie akkurat sortiert an den Wänden. Die Treppe hoch gibt es einen weiteren Raum mit Sofaecke und Tischkicker. Der Automobil-Mechatroniker hat sich hier seine Hobbywerkstatt eingerichtet.

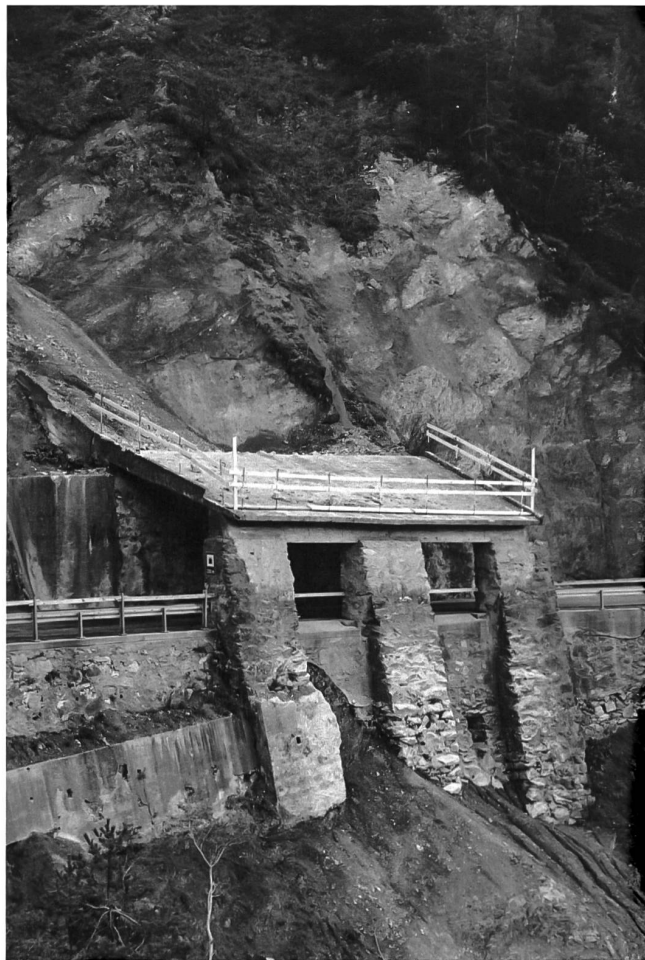
«Ich repariere Töffs oder Autos von Freunden. Oben im Büro verbringe ich oft Zeit mit Kollegen. Wir spielen Karten, Uno und so», erzählt Erxhan. Neulich habe er den Brief von der HRS bekommen. «Da stand nur drin, dass sie neue Vermieter sind und die Miete im Voraus gezahlt werden soll, sonst nichts.» Er habe in den ganzen Jahren viel investiert, «Schweiss, Blut und Liebe» reingesteckt. «Wo soll ich denn mit dem ganzen Zeug hin?» Hinzu kommt der gute Kontakt zu den Leuten im Areal, wie die von der VW-Bus-Werkstatt, der Schreiner, der Boote baut, oder die Gärtner. «Alle hatten es gut miteinander», trauert Erxhan schon jetzt.

Ein dritter Mieter, der anonym bleiben möchte, nutzt einen Teil des Gebäudes als Lager. Er pflegt ausserdem das Gelände mit viel Sorgfalt, mäht regelmässig den Rasen. Auch er blickt auf viele glückliche Jahre in der Kirchstrasse zurück. «Aber dass es irgendwann vorbei ist, war mir immer bewusst.»

Wie lange es noch dauert, kann oder will nicht einmal Rico Kretzer von der HRS beantworten. Er wisse auch noch nicht, was mit den angrenzenden Parzellen geschehe. «Die Mieter können zunächst noch weitermachen, das Projekt ist noch in der Entwicklung.»

Architektur und Planung lesen

Ein neuer Sammelband der Architektur- und Planungsartikel-Serie aus dem «St.Galler Tagblatt» ist erschienen. Mit zwei spannenden Gesprächen über Macht, Geld und Politik und Fotografien von Katalin Deér. Von René Hornung



Das ist kein Coffeetable-Book. *Stadt und Landschaft denken. Anthologie zur Baukultur* heisst der Titel des Bandes, der die im «St.Galler Tagblatt» seit 2016 im Monatsrhythmus erschienenen Architektur- und Planungsartikel versammelt. Die sonst bei den repräsentablen Coffeetable-Architekturbüchern so beliebte grossformatige Fotografie spielt in diesem Buch eine unerwartete Rolle: Die in der Zeitungsreihe abgebildeten Häuser und deren Umgebungen sind im Buch schwarzweiss nachgescant, mit sichtbarem Raster.

Solches ist man von der Fachliteratur nicht gewohnt, denn diese fokussiert fast ausnahmslos auf das Bild oder den Plan. Dies aus der Alltagserfahrung heraus, dass Lesen zeitraubend ist, dass uns dafür oft die Zeit fehlt. Der Kick, sich in Architektur zu vertiefen, erfolgt deshalb meist über die Fotografie.

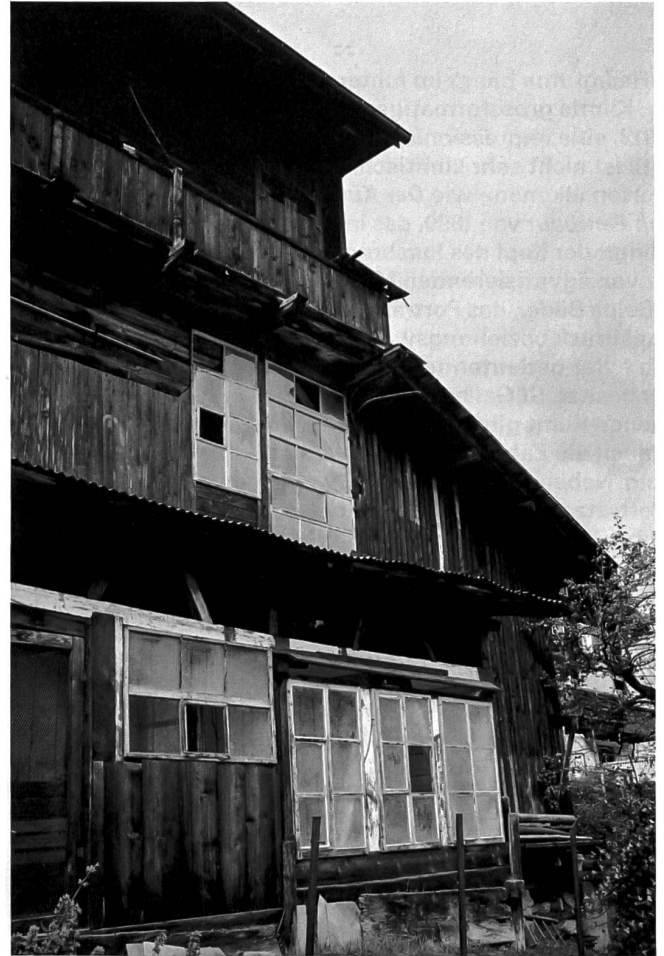
Das ungewohnte Bild

Ganz anders arbeiten die Grafikerin und die Grafiker dieses Buches: Samuel Bänziger, Rosario Florio, Larissa Kasper, die auch das Saiten-Layout verantworten, haben bewusst ein Lesebuch gestaltet. Seiten voller grauem Text, die 59

Zeitungsartikel durchnummeriert, Vorspann, Erscheinungsdatum und Autorennamen zusammengeschichtet.

Als Leser:in holt man tief Luft, bevor man einsteigt. Und wer sich ein Bild von den besprochenen Gebäuden machen will, muss blättern und suchen, denn die erwähnten Schwarzweissbilder stehen nach je sechs Texten in Gruppen versammelt. Ein bewusster grafischer Entscheid, um den Lesefluss nicht zu unterbrechen, und eine Referenz auf alte wissenschaftliche Bücher, bei denen die Bildtafeln zusammengefasst wurden, sagen die Gestalter:innen. Doch die Frage sei erlaubt: Entspricht das unserem heutigen Leseverhalten?

Die Fotografie bekommt im Buch allerdings auch einen überraschenden Auftritt. In zwei Gruppen zeigt die St.Galler Fotografin und Künstlerin Katalin Deér in «Inserts» und auf speziellem Papier ihre Bilder, die auf Fahrten durch die Ostschweiz entstanden sind. Sie hatte hundert Leute aufgefordert, ihr Orte zu nennen, die mit persönlichen Emotionen verbunden sind. Diese Orte hat sie fotografiert. Dabei geht es um mehr als um Architektur oder Landschaft. Katalin Deér zeigt uns ein jeweils sichtbares räumliches Ereignis, das durch Zeit und Zufall entstanden ist. Und sie fordert uns damit



Bilder: Katalin Deér

heraus, denn wir wissen als Betrachter:in nicht, wo wir sind. Es sei denn, wir kennen den Ort oder das Objekt bereits.

Gespräche über Macht, Geld und Politik

Zum Charakter eines Lesebuchs tragen nicht zuletzt zwei Gespräche zwischen Fachleuten bei. Wie man «das Ungeplante zulassen» könnte, darüber unterhalten sich die Soziologin Christina Schumacher, die Raumplanerin und Politikerin Christine Seidler und Pfarrer Bernhard Rothen mit Herausgeber Elias Baumgarten. Herausgearbeitet werden dabei die Einflüsse der verschiedenen Akteure im Planungs- und Bauprozess und die Zusammenhänge zwischen Politik, Gesellschaft, Raumplanung und Städtebau.

Zwar sind diese Fachdiskussionen nicht neu, es gab sie schon in den 1960er-Jahren, doch sie waren und sind bis heute teils so abstrakt, dass sie uns «Normalleser:innen» überfordern. Die Runde stellt fest, dass es heute meist um Macht und Profit geht. Planende und Architekt:innen müssten aber lernen, gesellschaftliche Anliegen zu respektieren.

Im zweiten Gespräch reden Nina Cattaneo und Pascal Marx vom Büro Ruumfabrigg, Astrid Stauer von Stauer &

Hasler Architekten und der frühere St.Galler Kantonsbaumeister Werner Binotto über die Frage «Müssen wir als Gesellschaft scheitern?» In Zeiten der Klimakrise müsste man doch von der Architektur einfallsreiche, mutige, ja utopische Entwürfe erwarten.

Die Analyse ist sowohl pessimistisch wie optimistisch: Obwohl Beliebigkeit und Langeweile nach wie vor dominieren, stellt die fachkundige Runde auch durchaus positive Entwicklungen fest: Schönheit sei wieder gefragt und die Raumplanung greife und setze den wuchernden Siedlungen Grenzen. Allerdings bleibe für Forschung und für Experimente in Planung und Architektur wenig Spielraum, denn enge Wettbewerbsvorgaben und wirtschaftlicher Druck liessen kaum Platz für neue Ideen.

Das Fazit hier: Planer:innen und Architekt:innen müssen aktiver werden, sich einmischen, auch in die Politik. «Sonst braucht es uns demnächst nur noch als Fassaden-dekorateure – und den Rest besorgt ein Algorithmus», so die Architektin Astrid Stauer.

Stadt und Landschaft denken. Anthologie zur Baukultur, Hrsg: Architekturforum Ostschweiz, Elias Baumgarten. Triest Verlag, Zürich, Fr. 39.–

Debatten zum Buch: 17. Juni 18 Uhr Verrucano Mels, 24. Juni 18.30 Uhr Güterschuppen Glarus.
a-f-o.ch

Klimt trifft Cunz

Wien und St.Gallen als Städte des Jugendstils: Das ist der gemeinsame Nenner der Ausstellung «Klimt und Freunde» im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen. Direktor Daniel Studer verabschiedet sich mit ihr. Von Peter Surber

Das «Heiligtum» hängt im hinteren leicht abgedunkelten Raum: Klimts grossformatige *Italienische Gartenlandschaft* von 1913, eine impressionistisch anmutende Blumenwiese. Der Stil ist nicht sehr klimtisch, im Vergleich zu den streng stilisierten «Ikonen» wie *Der Kuss*. Oder wie das *Bildnis Joseph Pembaur* von 1890, das in St.Gallen die Besucher:innen empfängt: der Kopf des Innsbrucker Musikers dekorativ umrahmt von ägyptisierenden Motiven. Jugendstil pur.

Beide Bilder, das Porträt wie der Garten, sind Leihgaben, aus Innsbruck beziehungsweise aus dem Kunsthaus Zug, das eine der bedeutenden Klimtsammlungen ausserhalb Wiens besitzt. St.Gallen selber ist zwar eine Jugendstilstadt, aber einen Klimt gibt es hier nicht. Entsprechend klein ist denn auch die Zahl der Originalwerke Klimts in der Ausstellung. Neben den genannten Ölgemälden sind es eine Reihe von Porträtzeichnungen und Frauenakten, grandios in ihrer scheinbar rasch hingeworfenen Perfektion, oder eine Auswahl aus den insgesamt 50 Lichtdrucktafeln nach Originalwerken Klimts, die ein Wiener Verlag schon ab 1908 in aufwendiger Technik produzierte und den Ruhm des «Malerfürsten» damit zusätzlich verbreitete.

Warum dennoch, zum 100-Jahr-Jubiläum des Historischen und Völkerkundemuseums St.Gallen und zum Abschied seines langjährigen Direktors Daniel Studer, die Schau «Klimt und Freunde»? Und warum hier – würde ein Klimt nicht eigentlich ins benachbarte Kunstmuseum gehören? Antworten geben die Ausstellung und die reichhaltige Begleitpublikation.

Die Holzschnitt-Connection

St.Gallen hat zwar keinen Klimt, aber eine Martha Cunz. Ihre Farbholzschnitte sind von europäischem Rang und sprechen unverkennbar die Sprache des Jugendstils und der damals blühenden Japanbegeisterung. Die Ausstellung zieht frappierende «Wiener Analogien» zum Schaffen von Martha Cunz, mit Holzschnitten von Broncia Koller-Pinell, Carl Moll, Hugo Henneberg oder Ludwig Heinrich Jungnickel – etwas versteckt zwar im hinteren Gang, sind die Ausdruckskraft und die Licht- und Schatten-Virtuosität dieser Drucke ein Highlight der Ausstellung.

Die Japanbegeisterung des Jugendstils ist unter anderem dokumentiert mit Werken des Japanreisenden Emil Orlik oder mit den quadratischen Künstlermonogrammen, die die Mitglieder der Wiener Secession nach dem Vorbild der japanischen Künstlersiegel zeichneten. Auch Martha Cunz signierte mit einem solchen Monogramm. Druckgrafik, Zeichnung und Aquarell waren die Medien der Stunde und das bevorzugte Feld der Experimente und der Neuorientierung. Entsprechend gewichtig ist ihr Anteil in der Ausstellung.

Der Hang zum Gesamtkunstwerk

Die Kunst ist aber bloss ein Aspekt unter vielen: Der Jugendstil hatte den Anspruch, alle Lebensbereiche zu durchdrin-

gen. Ob Möbel, Hausfassaden, Geschirr oder Kleidung: Jede Alltagsregung sollte ästhetisch gestaltet sein. Dies zu zeigen, ist das Historische Museum prädestiniert. Die so elegante wie monströse «Sitzmaschine» von Josef Hoffmann aus den eigenen Beständen ist eines der Prunkstücke, Koloman Mosers «Zebraschrank» aus Zug ergänzt sie neben Glasarbeiten aus Privatsammlungen.

Motor dieser Bewegung war die Wiener Werkstätte, 1903 begründet, drei Jahre vor dem Bau des St.Galler Volksbads. Eine Zeitachse am Eingang zur Ausstellung macht die Parallelbewegung zwischen Wien und St.Gallen an ausgewählten Daten fest. In der Begleitpublikation zeichnet Daniel Studer die Glanzzeit des St.Galler Jugendstils nach am Beispiel der Architektur, des Möbelbaus und der Malerei.

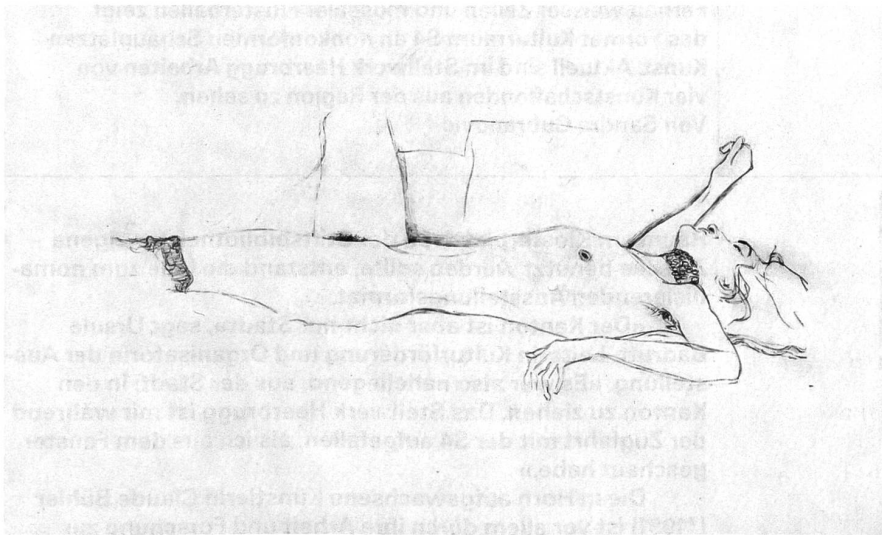
Eine zentrale Rolle spielte der Textildruck – und hier tut sich eine weitere Querverbindung auf. In der Druckerei Wieland im zürcherischen Gattikon wurde die Kunst des Hand-Textildrucks bis in die 1970er-Jahre betrieben, unter anderem mit Druckstöcken aus der nur bis 1932 existierenden Wiener Werkstätte. Einige der Model aus dieser Sammlung, unter anderem mit dem legendären WW-Muster, sind in St.Gallen zu sehen, Filme geben Einblick in die zeitaufwendige und höchste Präzision erfordernde Technik. Neben den Holzdruckstöcken hängen fertige Stoffmuster zum Vergleich, und auch Schläpfer-Designer Martin Leuthold ist mit einem von Wien inspirierten Stoff präsent.

Den Holzmodellen ist der enge Kabinettraum in der Ausstellungsmitte gewidmet – passend, aber auch leicht zu übersehen. Dabei sind diese Zeugen einer fast untergegangenen handwerklichen Tradition erstmals überhaupt in einer Ausstellung zu sehen und fesseln mit ihrer haptischen Präsenz.

Malermänner und die Frauen

Wer genau hinschaut, findet auf einer Tafel die Namen von Textilkünstlerinnen, die in der «Wiener Frauenkunst» engagiert waren, einer 1926 gegründeten Vereinigung von Künstlerinnen, die auch als «weibliche Secession» bezeichnet wurde: Vally Wieselthier, Mathilde Flögl, Maria Likarz, Fritzi Löw, Heddi Hirsch, Felice Rix und andere mehr. Auf dem bekannten Gruppenbild der «Secession», 1902 von Moriz Nähr fotografiert und in der Ausstellung reproduziert, fehlen die Frauen dagegen ganz: Rund um Gustav Klimt im Sessel gruppieren sich die Herren Nowak, Boehm, List, Kurzweil, Stolba, Bacher, Moser, Lenz, Stöhr, Orlik und Moll.

Die Frau ist in der St.Galler Ausstellung (und allerdings nicht nur hier, sondern in der kunstgeschichtlichen Überlieferung überhaupt) in erster Linie das Objekt des malenden Künstlermannes. «Klimt und Freunde» haben die Kunst der erotischen Frauendarstellung obsessiv und für ihre Zeit kontrovers betrieben; neben Klimt ist auch Egon Schiele mit ausgewählten weiblichen Akten vertreten. Der Katalog differenziert dabei kunsthistorisch versiert zwischen Klimts ästhetisierendem Stil und Schieles Unverblümtheit und riskiert eine streitbare These: Dank «herausforderndem



Gustav Klimt: *Liegender weiblicher Akt nach rechts mit Halsband*, 1904



Martha Cunz: *Philosophen*, 1907

Blick» oder «aufgerichteter Haltung» verlören die dargestellten Frauen bei Schiele «ihre passive, dem Mann untergeordnete Rolle».

Es ist die Crux historischer Ausstellungen, dass man die zeittypisch diskriminierenden Geschlechterverhältnisse zwangsläufig mit ausstellt. Das mag unvermeidlich sein, könnte aber zumindest offensiver thematisiert werden – gerade weil in St.Gallen mit Martha Cunz oder Hedwig Scherrer grosse Künstlerinnen-Persönlichkeiten als herausragende Ausnahmen gelebt haben und in der Schau auch zu Ehren kommen.

Frauen, klug und kühn

Den (unfreiwilligen) Kontrapunkt und Kommentar zum Thema findet man im Historischen und Völkerkundemuseum ein paar Schritte weiter, im gegenüberliegenden Saal. Dort ist die Ausstellung «Klug und kühn» des Ostschweizer Archivs für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte zu sehen. Sie stellt in Porträts weit über hundert Frauen aus der Ostschweiz, der Restschweiz und dem Ausland vor, die in Politik, Kultur, Recht oder Wirtschaft die Geschichte der

letzten anderthalb Jahrhunderte mitgeprägt haben – und ihr Engagement nicht selten mit dem Getilgtwerden aus der Geschichtsschreibung bezahlt haben.

Eine Zeitachse zeichnet auch hier die Ereignisse und zeitlichen Korrelationen nach. 1921 etwa, im Jahr der Eröffnung des St.Galler Museumsbaus, tritt das Schweizer Krankenversicherungsgesetz in Kraft, das schwangeren Frauen erstmals den Bezug von Krankengeld sechs Wochen vor der Geburt erlaubt. Im gleichen Jahr fordert der zweite Schweizer Frauenkongress das Recht auf Erwerbs- und Lohngleichheit zwischen Frau und Mann und bessere Berufsbildungsmöglichkeiten für Frauen. Zudem müsse die Hausfrauenarbeit als Beruf anerkannt werden. Hundert Jahre ist das her.

Drei Jahre zuvor, im Todesjahr von Gustav Klimt, war das Frauenwahlrecht in Deutschland und Österreich eingeführt worden. In der von Klimt als Gründungspräsident 1897 mit initiierten Wiener Secession war Frauen eine reguläre Mitgliedschaft verwehrt. Der Leitspruch der Secession war: «Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Zeit».

«Klimt und Freunde»: bis 25. Juli
 Katalog: Verlagshaus Schwellbrunn, Fr. 38.–
 «Klug und kühn. Frauen schreiben Geschichte»: bis 19. September,
 Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen

Bilderfluten und Rheinregulierung

Fernab weisser Zellen und musealer Flüsterhallen zeigt das Format Kulturraum S4 an nonkonformen Schauplätzen Kunst. Aktuell sind im Stellwerk Heerbrugg Arbeiten von vier Kunstschaffenden aus der Region zu sehen.
Von Sandra Cubranovic



Arbeit von Priska Rita Oeler im Stellwerk Heerbrugg (Bild: Jiří Makovec)

Der Bildschirm in der Ecke verfügt über eine enorme Anziehungskraft: Immer wieder wandert der Blick in seine Richtung. Zu sehen sind flimmernde Bilder im Sekundentakt – wild blitzende, farbige GIFs und Fotografien in Endlosschleufe. Kleine Kätzchen tummeln sich auf Hausdächern, Trumpf tanzt in Windeln auf dem Serviertablett eines Lufthansa-Stewarts, bunte Drachen schlagen ihre Flügel auf und ab, Handpuppen aus Socken schnattern nicht hörbare Worte und eine riesige tomatenähnliche Figur tanzt Salsa auf einem Lieferwagen.

Tamara Janes (*1980 in St.Gallen) hinterfragt mit ihrer Arbeit kritisch das Massenverhalten der Konsument:innen im gegenwärtigen Bilderkonsum. Algorithmen konstruieren zu grossen Teilen unsere Wahrnehmung und lassen durch permanente Bilderflut keine Zeit für Reflexion. Janes arrangiert aus Fotografien und auf Instagram verfügbaren Giphys digitale Fotocollagen. Die Fotografien stammen aus dem riesigen Fundus des analogen Archivs «Public Library Picture Collection», die Janes während eines Aufenthalts in New York gesichtet und ausgewählt hat.

Nomadentum entlang der S4

Der Kulturraum S4 stellt eine Fortsetzung des Kulturraums Klosterplatz St.Gallen dar und wird vom Kanton resp. dem Amt für Kultur betrieben. Seit der Neukonzeption 2017 dienen als Ausstellungsorte besondere Plätze und Räume rund um die Linie S4 der Südostbahn SOB. Nachdem der ursprüngliche

Raum am Klosterplatz von der Stiftsbibliothek für eigene Zwecke benutzt werden sollte, entstand die Idee zum nomadisierenden Ausstellungsformat.

«Der Kanton ist aber nicht nur Stadt», sagt Ursula Badrutt, Leiterin Kulturförderung und Organisatorin der Ausstellung. «Es war also naheliegend, aus der Stadt, in den Kanton zu ziehen. Das Stellwerk Heerbrugg ist mir während der Zugfahrt mit der S4 aufgefallen, als ich aus dem Fenster geschaut habe.»

Die in Horn aufgewachsene Künstlerin Claude Bühler (*1991) ist vor allem durch ihre Arbeit und Forschung zur Rolle der Rüstungsindustrie im regionalen Raum bekannt geworden. Im Stellwerk schlägt sie nun eine andere Richtung ein, in die der privaten Räume. *We are together in this* zeigt fotografische Szenen vom Leben auf dem Bauernhof, wo die Künstlerin einige Zeit gelebt hat.

«Die Bilder erzählen vom Zusammenleben in selbsterdachten romantischen Märchen und privilegierten Utopien», erklärt Bühler. Eine Fotografie zeigt eine neugierige Kuh mit grossen, schwarzen Augen – direkt daneben offenbart der Blick in den Kühlschrank eine Schüssel roh-weisse Bratwürste. Das fotografisch-inszenierte Narrativ löst eine gewisse Diskrepanz aus. Haben sich die romantischen Vorstellungen von autarkem Leben auf dem Land doch nicht bewahrt?

Das Rheintal, befragt und besichtigt

Der Künstler und Filmemacher Miro Schawalder (*1983 in Altstätten) hat gemeinsam mit Florian Wegelin (*1983) und Elias Gross (*1984) die Geschichte des Rheins und seiner Regulierung untersucht. Während der Recherche im Landesarchiv Vorarlberg sind sie auf Hinweise gestossen, dass zur Zeit des Nationalsozialismus für die Rheinregulierung im Steinbruch Kutzen Zwangsarbeiter eingesetzt wurden.

Aktuell wird diskutiert, ob die damals errichteten Hochwasserschutzbauten abgebrochen werden sollen. Das mögliche Verschwinden von Zeitzeugnissen war für Schawalder Anlass genug, ein Vermittlungsprojekt in Form eines Audiowalks zu entwickeln, der vom österreichischen Koblach in die vorarlbergische Gemeinde Mäder führt. Im Stellwerk ist der Entstehungsprozess der Arbeit in Form von Fotografien, Archivbelegen und Hörinformationen einzusehen.

Eine völlig andere Herangehensweise an das Rheintal legt Priska Rita Oeler (*1961) an den Tag. Persönliche Eindrücke der heimischen Gegend bringt sie in stark abstrahierten Formen auf die Leinwand. Mit rohem Leinengewebe und Acrylfarben untersucht Oeler die Wechselbeziehungen von künstlerischem Eingriff und ursprünglich belassenem Material. Eigenwillig ist die Wahl der Werkpräsentation: Die Leinwand hängt nicht konventionell im Keilrahmen gespannt an der Wand, sondern über der Tür.

Bleibt nur noch eines, das getan werden muss – der Blick aus dem Fenster des Stellwerks über das Rheintal und zum flimmernden Bilderkasten.

Ohne Narkose

Die im Thurgau lebende Autorin Michèle Minelli erzählt von Frauen und ihren Lebensentwürfen – schonungslos und direkt. Der Romantitel ist Programm: *Kapitulation*. Von Gallus Frei-Tomic

Fünf Frauen treffen sich nach vielen Jahren wieder. Damals ermöglichte ihnen ein Kunststipendium einen Aufenthalt auf der Mittelmeerinsel Krk in der Villa de Artium. Eine Handvoll Frauen damals vor 18 Jahren, voller Verheissungen, Versprechen für die Zukunft. Jetzt treffen sie sich in Zürich wieder, weil Adrienne Rytz-Bonnet, die ehemalige Präsidentin der Stiftung, zu einer Réunion einlädt, weil sie spürt, dass ihre Krankheit sie schwächt, weil es an der Zeit ist, die Kraft für einen letzten Kampf zu bündeln.

Das sind sie: Aina, kasachisch-schweizerische Aktionskünstlerin, die im Kunsthaus zur Aufseherin geworden ist, wenn auch mit subversiven Zügen. Kirsty, die mit einem sehr persönlichen Forschungsprojekt über ihre schreibende Grossmutter einmal mehr bei einer Preisverleihung abblitzt. Brigitte, die einst alles auf ihre Bratsche setzte und nun den Primaten im Zoo spielt. Cloé, mittlerweile längst dem Alter eines Shootingstars entwachsen und im Permastreit mit ihrem Verleger, der sich schlankere Manuskripte wünscht, Zeug, das sich besser verkauft. Und Yvonne und Nomi. Yvonne, Adriennes Privatmasseurin, und Nomi, Adriennes Tochter.

Lauter Versehrte

Irgendwann kam es zur Kapitulation. Einmal mehr, einmal weniger. Sie alle mussten klein begeben; gegenüber den Umständen, dem Misserfolg, den Männern, den Erwartungen, dem Kampf. Sie alle haben ihren Preis bezahlt, ihre Narben einkassiert.

Schon möglich, dass es Berufsgattungen und Gesellschaftsschichten gibt, in denen sich die Gleichberechtigung vom Ideal gar nicht mehr so weit entfernt zeigt. Aber wenn es einen Bereich in der Gesellschaft gibt, in dem es noch immer viel zu viele männerdominierte Plattformen gibt, dann ist es die Kultur. Michèle Minelli zeigt dies in einer Art und Weise, die bei der Lektüre beinahe schmerzt. Die Autorin schneidet ohne Narkose. Die eitrigen Geschwüre ergiessen sich über den üppig angerichteten Tisch eines opulenten Bilderschmauses.

In einem eigentlichen Erzählmosaik breitet die Autorin die Schilderung der verschiedenen Welten aus, in denen sich die Frauen in den beiden Tagen vor ihrem Treffen in Zürich bewegen und aus denen sie sich schälen. Ein Blitzlicht hier, ein Spot da, Lichter, die sich in die Tiefe bohren, die nicht chronologisch ausleuchten, sondern in verschiedensten Tiefen erzählen, wie das Leben spielt. Dass das zuweilen für den genauen Leser verwirrend ist, ist ein Preis, den man gerne zahlt angesichts der Kraft und Leidenschaft, die der Roman ausstrahlt.

Solange männliche Privilegien bestehen

Michèle Minelli, geboren 1968, hat seit 2000 sechs Sachbücher und sieben Romane publiziert, darunter 2015 *Die Verlorene*, den Roman einer Kindsmörderin. Ihr neuestes Werk wagt viel. Würde man es als «Frauenroman» titulieren,



Michèle Minelli (Bild: pd)

gäbe man den Männern einen Grund, es nicht zu lesen. *Kapitulation* ist ein kämpferischer Gesellschaftsroman, der nicht aus sicherer Distanz erzählt ist, sondern mitten aus dem Kampfgebiet von Gleichberechtigung und jahrhundertelanger Immunisierung substanzieller Veränderungen.

Mag sein, dass Frauen in der Gegenwart vieles können dürfen und tun im Vergleich zur Vergangenheit. Aber es ist und bleibt immer noch ein Kampf. Ein Kampf, der viele Opfer fordert, Opfer, die eine scheinbar moderne und aufgeschlossene Gesellschaft so einfach hinnimmt und akzeptiert. Ein Kampf, der nicht ausgestanden ist, solange es viele Männer noch immer hinnehmen, dass männliche Privilegien Selbstverständlichkeit bleiben und dass die Welt, in der wir leben, in vielem durch ein männliches Okular gesehen wird.

Dass im letzten Kapitel eine der Frauen in ihrer Verzweiflung über all die Lähmungen und Zurückweisungen da Letzte riskiert und dabei in ihrer letzten Kapitulation wieder nur verlieren kann, ist pessimistische Konsequenz. Das Buch ist schwere Kost, durchflutet von starken Bildern und Dialogen. Es fordert von den Leser:innen alles.

Michèle Minelli: *Kapitulation*, lectorbooks, 2021, Fr. 31.90.

Gutes Bauen Ostschweiz unterwegs

Der ehemalige Bauherren- und Architekturpreis «Gutes Bauen Ostschweiz» wandelte sich in den letzten zehn Jahren zu einer «Plattform für Architekturvermittlung». Seit 2011 erscheinen monatlich in der regionalen Tagespresse und gesammelt in den Anthologien zur Baukultur *Raum Zeit Kultur* (2016) und *Stadt und Landschaft denken* (2021) Artikel zum vielfältigen Baugeschehen in der Ostschweiz. Die Debatte um die Baukultur soll jedoch auch am Ort des Geschehens stattfinden. Das Architektur Forum Ostschweiz, der Triest Verlag sowie der Herausgeber Elias Baumgarten von Swiss Architects laden deshalb zu folgenden Veranstaltungen ein, die sich mit den übergreifenden Themen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsplanung beschäftigen. Im Detail interessiert uns, wie die baukulturelle Identität der Orte gefunden, herausgearbeitet und gestaltet werden kann.

Identität für Stadt – Land – Dorf ...

... in Mels

17.6.21, 18.00 Uhr, Kultur- und Kongresshaus Verrucano

Im Anschluss an eine Führung durch das Kultur- und Kongresshaus Verrucano findet um 18.30 Uhr die Podiumsdiskussion statt. Mit: Guido Fischer, Gemeindeammann / Beat Loosli, Architekt / Prof. Christian Wagner, FH Graubünden, Bereich Ortsbildentwicklung und Siedlungsplanung
Anmeldung bis 14.6.2021 an: vor-ort@a-f-o.ch

... in Glarus

24.6.21, 18.30 Uhr, Güterschuppen

Einführungsreferat von Nina Cattaneo und Pascal Marx, Raumfabrigg, anschliessend Podiumsdiskussion mit Marc Schneiter, Verkehrsplaner / Agnes Heller, Raumplanerin
Anmeldung bis 21.6.2021 an: vor-ort@a-f-o.ch

Weitere Informationen auf den Websites von

Architektur Forum Ostschweiz
Triest Verlag für
Architektur, Design
und Typografie
swiss-architects.com
Profiles of Selected Architects

a-f-o.ch triest-verlag.ch swiss-architects.com

Termine im Juli 2021

Weinfelden 8.7.21 – Teufen 15.7.21

ZEUGHAUSSTELLUNG Zeughaus Teufen Zeughausplatz 1, 9053 Teufen
ZWISCHENSTELLUNG zeughauseufen.ch
GRUBENMANN-MUSEUM info@zeughauseufen.ch
HANS ZELLER-BILDER +41 71 335 80 30

Sommer Camp Architektur #St.Gallen

Bunt oder grau? Streng oder verspielt? Massiv oder leicht? Kinder und Jugendliche (11–15 Jahre) gehen der Vielfalt von Architektur auf den Grund, indem sie unterschiedliche Bauwerke vor Ort erkunden, aussergewöhnliche Ein- und Ausblicke erhalten, mit Fachpersonen ins Gespräch kommen und selber mit Farben, Formen und Konstruktionen experimentieren.

Di–Fr, 13.–16. Juli; 9–15 Uhr

Öffentlicher Abschluss und Präsentation:
Fr 16. Juli; 12 Uhr

Architektur Forum Ostschweiz, **FRAUEN BAUEN!**
Davidstrasse 40, St.Gallen

Realisiert durch Ueli Vogt, Rebekka Ray und Alex Schillig

Anmeldung bis 25. Juni unter

info@zeughauseufen.ch

Teilnehmer*innenzahl ist beschränkt!

Kosten: Fr. 50.–

Das Sommer Camp ist Teil des Projektes **FRAUEN BAUEN!** – weitere Veranstaltungen und Ausstellungen unter: www.zeughauseufen.ch und ninakeel.com

Machina Imaginis

kon/takt

(kon)takt

KON/Takt

KON-TAKT

KoN-TaKT

11. Juni bis 4. Juli 2021

kon-takt

KONtakt

Städtische Ausstellung im Lagerhaus
Architektur Forum Ostschweiz
Davidstrasse 40, 9000 St. Gallen

KON(TAKT)

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 14 – 17 Uhr

kon-TAKT

KON-(takt)

//st.gallen

Kampfansagen und Traumwelten

Das St.Galler Duo Mischgewebe nimmt sich auf seinem Debut die Freiheit, Grenzen verschwimmen zu lassen.
Von Judith Altenau

Der Onkel schluckt weiter

Zum zweiten Mal innert Kürze beweisen King Ouzo, dass Welterklärung auch abgelöscht geht. Mit *Mir liebed eu über alles* hauen Breuer und Rechsteiner nur wenige Monate nach ihrem Début *Das ist keine Hundescheissewiese* ihren zweiten Langspieler raus, getreu ihrem Motto «pro Pandemie zwei Alben». Damit auch diese lästige Pflicht bereits abgehakt wäre, haben sie im titelgebenden Schlusstrack schon mal eine finale Dankeshymne an ihre Fans gerichtet. Jene hatten viralbedingt allerdings noch gar keine Gelegenheit, ihre «Lieblingsband» live zu sehen, und so heisst es im Chorus dann ehrlicherweise: «Mer sind King Ouzo / und wer bisch du so?»

Ansonsten gewohnt politisch inkorrekt, bleiben die beiden Frauenfelder oder Amriswiler (oder wo auch immer sie herkommen ...) ihrem trashigen Alternativ-Rock und dem Thurgauerdiaklekt ebenso treu wie ihrer Schissdrauf-Attitüde. Musikalisch ist herausgekommen, was halt so rauskommt, wenn man in der Lockdownlangeweile anfängt, Gitarren-Spuren zu schichten wie Nafzger seine Mosttorten.

Dem leisen, durchaus launigen Pathos geht man gerne auf den Leim, aber höchst wahrscheinlich ist auch dieser ironisch zu verstehen. Denn Sänger Breuer zieht in allen Farben über die Arroganz solowichsender Saitenschränzer her. Natürlich endet der Song in ein ausuferndes Solo, das bei aller coolen Distanziertheit eine gewisse Spielfreude nicht ganz verbergen kann. Hosä abä, Lädä zue – muss manchmal sein, wie wir spätestens seit Knöppel wissen.

Gestalkt vom Orell-Füessli-Verlag (*O Orell*) und von alten Netz-Glüstlern (*Moderni Liebī*) und genervt von spät-kapitalistischen Optimierungszwängen hockt sich King Ouzo doch lieber in den *Infinity Pool* (Vorab-Hitsingle inkl. Clip vom im eigenen Garten abgefackelten Röhrenfernseher) und genießt, was von der guten Welt noch übrig ist. Und wie auf der *Hundescheisse*-Platte dürfen auch hier ein paar königliche Oden ans Reich der Tiere (*Free Ratz*, *Primate* und *Discoross*) natürlich nicht fehlen. (hrt)



Mischgewebe. (Bild: pd)

Beat, Klangteppich & Stimme. So einfach könnte man das musikalische Prinzip von Mischgewebe auf ihrem Debutalbum *Violet* beschreiben. Versucht man aber das Zusammenspiel dieser drei Elemente in Worte zu fassen, wird es schon schwieriger. Denn genau darin liegt die Stärke des St.Galler Duos Mischgewebe. Das Wie. Wie jeder einzelne der zehn Songs auf dem Album klingt. Darin zeigt sich die Kreativität, Vielseitigkeit und Wandlungsfähigkeit der beiden Musiker:innen als Team.

Mischgewebe, das sind Melanie Danuser (vocals, synths, songwriting) und Bill Bühler (backing vocals, synth, guitar, drum programming, production, songwriting). Melanie Danusers Stimme ist bestimmend für den Charakter der Songs von Mischgewebe. Sie spielt mit Klangfarbe, Intensität und Tonalität. Und das nicht nur von Song zu Song, sondern auch innerhalb eines Songs. Genau so spielt auch Bill Bühler mit Sequenzen, Soundkonstrukten, Gitarrensounds und Arrangements. Er erschafft einen Sound, der gleichzeitig Grundlage und wichtiges Element im Song selbst ist.

So präsentiert sich etwa im Song *Cornwall* die Stimme von Danuser leicht, zurückhaltend und fast zerbrechlich, dahin getragen auf einem sanften Beat. Bis der Song kurz vor Ende seine Stimmung ändert. Beat und Stimme

werden intensiver, fast wie ein Aufschrei, um dann in den versöhnlichen Klängen vom Anfang auszuklingen und zu enden.

Junkspace ist dagegen ein ständiges Wechselspiel aus federleichten, poppigen Passagen, durchbrochen von dunkel-dreckigen Beatpassagen. Analog zum Beat ändert sich auch die Stimmlage – gerade noch zuckersüss und dann wieder rau und herausfordernd.

Auch im namengebenden Song *Violet* mit seinen fast elf Minuten Länge baut sich ein ganzes Spektrum an Klangteppichen, Arrangements und Stimmsequenzen auf. Und so erzählt jeder der zehn Songs auch eine eigene kleine (Sound-)Geschichte. Und bedient sich dabei auf verschiedenen Genres.

Mischgewebe haben mit ihrem Debutalbum, wie die beiden selber sagen, «eine 46,37-minütige Reise durch gesellschaftskritische Inhalte, heartbroken Lovesongs, Kampfansagen und Traumwelten» geschaffen. Welcher Song welches Genre oder welchen Stil bedient, ist aber alles andere als eindeutig. Das Duo hat sich die Freiheit genommen, die Grenzen verschwimmen zu lassen. Und wir als Zuhörer:innen können diese Freiheit nun geniessen. Das ist wohl die grösste Stärke des Albums.

Mischgewebe: *Violet*. Erschienen bei lauter, erhältlich als Vinyl oder Waschmittel mit Downloadcode. Artwork: Mindaugas Matulis

Leben nach dem Tod

In ihrem neuen Roman *Geisterfahrten* erzählt Theres Roth-Hunkeler von einem Unfall, der sich vor gut 80 Jahren tatsächlich zugetragen hat – und davon, wie er ihre fiktiven Figuren bis heute prägt. Von Anna Chudozilov



(Bild: pd)

Im Tal wütet die Maul- und Klauen-seuche, die Bauern fürchten um ihre Existenz. Müde von langen Arbeitstagen, die sich in jenem Spätherbst 1938 aneinanderreihen, fährt der Amts-tierarzt und Vorsteher der Seuchenkom-mission mit seinem Auto die junge Mutter Filomena und ihren vier Monate alten Säugling Walter zu Tode.

Von diesem in Gerichtsakten wie auch in der damaligen Presse gut dokumentierten Ereignis ausgehend, spinnt Theres Roth-Hunkeler in ihrem neuen Roman *Geisterfahrten* eine Familiengeschichte. Denn Filomena hat nicht nur ihren Mann, sondern auch den zweijährigen Ernst zurückgelassen.

Erzählt wird die Geschichte in der Gegenwart von Lisa, der um 19 Jahre jüngeren Halbschwester von Ernst. Frisch pensioniert fährt sie zusammen mit dem 83-jährigen Bruder für ein paar Tage in das Haus einer Freundin im Malcantone. Sie will noch einmal Zeit mit Ernst verbringen, ihm nahe sein – noch das eine oder andere Familien-geheimnis lüften oder auch einfach ein paar Dinge an- und aussprechen, bevor es zu spät ist.

Roth-Hunkeler gelingt es ausge-zeichnet, die eigenartige Mischung von durch Geschwisterliebe genährter Nähe und vom Leben geprägter ge-wachsener Distanz zwischen ihren bei-den Figuren zu zeigen. Unaufgeregt erzählt sie ihre Geschichte, lässt uns immer wieder der Erzählerin über die Schulter schauen beim Brotschneiden und Tischdecken und Kochen.

Manchmal scheint das fast zu viel; aber dieses Alltagsteilen, das macht Lisa nicht nur mit der Leserschaft, sondern eben auch mit ihrem Bruder. Das Nebeneinander von tragisch sterbenden Kindern und der Handha-bung von Servietten zeugt von einem aufmerksamen Blick auf Familie, wo das Banalste, Alltäglichs-te in unse-ren Leben direkt neben den wirklich dramatischen Dingen passiert.

Wie nebenbei rechnet die Autorin, die lange in St.Gallen gelebt hat und heute in der Innerschweiz wohnt, mit dem Vorurteil ab, Patchwork-Familien seien eine Erfindung unserer Gegen-wart, zeigt auf, wie sich das Reden über psychische Krankheiten gewandelt hat, gibt in Einschüben einen Einblick in den gesellschaftlichen Umgang mit dem Unfall von vor 80 Jahren. Ohne grosse Effekthascherei gelingt ihr eine Familiengeschichte, die sich nicht zu einer Saga meint hochspielen zu müssen. Grosses Kino in leisen Tönen.

Theres Roth-Hunkeler: *Geisterfahrten*, Edition Bücherlese 2021, Fr. 35.90
Dieser Beitrag erschien zuerst im Luzerner Kulturmagazin 041.
Lesung: 16. Juni 19 Uhr, Raum für Literatur St.Gallen

Lesen unter dem Zeltdach

«... endlich wieder Nachbarinnen und Nachbarn – diesseits und jenseits der Grenze». Die Einladung liest sich wie ein Aufatmen. Endlich wieder zuhören, zu-schauen, gemeinsam lesen, diskutieren. Die Literaturtage Arbon machen es möglich, in kleinem Kreis, aber teils mit «grossen Namen», wie die Organi-satorinnen schreiben. Unter dem Titel «Nachbarschaft» bieten sie vom 26. Juni bis 2. Juli unter dem Zeltdach beim Haus Max Burkhardt Lesungen, Books on Stage und Gespräche.

Zum Auftakt versammelt sich eine illustre Runde von Autorinnen und Autoren zumeist aus der Stadt St.Gallen unter dem Leitmotiv «In bester Ge-sellschaft»: Monika Schnyder, Tanja Kummer, Erica Engeler, Christine Fischer, Clemens Umbricht, Jürg Rechsteiner, Ivo Ledergerber und Fred Kurer lesen Lyrik und Prosa. Den Abschluss bietet eine Sofalesung mit Samira El-Maawi und ihrem Roman *In der Heimat meines Vaters riecht die Erde wie der Himmel*. Dazwischen sind Stimmen aus Deutsch-land, Österreich und der Schweiz zu hören: die Vorarlbergerin Monika Helfer mit ihrem neuen Roman *Vati*, Franz Hohler mit Gedichten und Geschichten unter dem Titel *Die neue Nachbarin* und Kathrin Becker und Hans Rudolf Spühler mit der Vorpremiere von *Unsere Seelen bei Nacht*. Am Sonntag, 27. Juni ist abends die Autorin Ulrike Ulrich zu Gast – zuvor wird tagsüber ihr Buch *Während wir feiern* gemeinsam gelesen.

Die Literaturtage Arbon finden 2021 zum vierten Mal statt. Entstanden sind sie, wie Mitorganisatorin Ruth Erat erklärt, im Zusammenhang mit der Initiative, den Verkauf des Jugendstil-Hauses Max Burkhardt durch die Stadt zu verhindern. «Im Zug dieser Arbeit wurde gezeigt, wie mit Kultur im Kammerformat ein Atelierhaus und Kultur-gut von nationaler Bedeutung bespielt werden kann.» Seit den Anfängen seien dabei die Nähe zu Autorinnen und Autoren und die Begegnungen unter Schreibenden zentral. (Su.)

Literaturtage Arbon: 26. Juni bis 4. Juli,
Haus Max Burkhardt, Arbon

hausmaxburkhardt.ch

Der Kulturbetrieb kommt wieder in Fahrt. Und im Strahlholz zwischen Gais und Bühler wird am 30. Mai über Fairness in ebendiesem Betrieb debattiert. An der fair Art Fair (fAF) stellen Offspaces und Kunstinitiativen ihre Projekte vor. «Die fAF ist eine faire Kunstmesse ohne Standmiete und mit überschaubaren Preisen für die Kunstwerke», schreiben BIRGIT WIDMER und HARLIS SCHWEIZER vom organisierenden Kollektiv Streunender Hund. Unter anderem stellt das Schweizerische Performance Netzwerk (PANCH) aus Basel das Projekt einer Fair-Art-Zertifizierung vor. (11-18 Uhr im Strahlholz)



Los geht es auch wieder in der Kleberei in Rorschach. Initiant RICHARD LEHNER kündigt als erstes «Highlight» am 4. Juni die Clownin GARDI HUTTER an, die aus ihrem Buch *Trotz allem – Gardi Hutter* liest und Filme zeigt. Dann geht es mit Tango von Café Deseado, mit den einheimischen Roman Games und mit STEFF LA CHEFFE in den Hochsommer.



Erst recht losgehen soll es 2022 im Bergell. Dort belebt alle zwei Jahre die Biennale Bregaglia das Tal, ein Jahrzehnt lang geleitet von Galerist Luciano Fasciati. Jetzt übergibt er die Kuratation an die St.Galler Kunsthistorikerinnen ANNA VETSCH und Bigna Guyer. Sie schreiben vorerst eine «Wildcard» aus für junge Kunstschaffende. Ab 1. Juni kann man sich mit einer aussenraumtauglichen Projektidee für den Ort Vicosoprano bewerben, über die Seite biennale-bregaglia.ch. Vetsch ist zusammen mit NINA KEEL auch Kuratorin des diesjährigen Ostschweizer Heimspiels. Jetzt ist bekannt, wer zu den Ausgewählten gehört: 81 Namen aus SG, AR, AI, TG, GL, FL und dem Vorarlberg, zu finden auf heimspiel.tv und zu sehen ab 10. Dezember in St.Gallen, Appenzell, Glarus und Dornbirn.



Bereits vor einiger Zeit losgelegt hat REBEKKA BANNWART im Gare de Lion in Wil. Neu ist lediglich ihr Wechsel in die Betriebsleitung, wo sie Anaïs Niedermann als Ressortleiterin Gastronomie ersetzt, die infolge Studiums und Mutterschaft den Betrieb verlässt. Weiterhin in ihren Funktionen in der Betriebsleitung bleiben MICHAEL SARBACH (Programm und Marketing) sowie OLIVER WIESENDANGER (Infrastruktur und Technik).



Sesselrücken auch beim Berufsverband Autorinnen und Autoren der Schweiz (A*dS): Dort tritt der St.Galler Spoken-Word-Poet und Stadtparlamentarier ETRIT HASLER nach sechs Jahren als Vize-Präsident zurück. Ihn ersetzt die Zürcher Historikerin und WOZ-Kolumnistin ANNETTE HUG, die im März ihren vierten Roman *Tiefenlager* veröffentlicht hat. Weiteren Zuwachs aus der Ostschweiz erhält der Verbandsvorstand mit dem St.Galler Kulturvermittler RICHI KÜTTEL. Damit die Spoken-Word-Poet:innen also weiterhin im strategischen Gremium des A*dS vertreten.



Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Bern, Liechtenstein, Luzern, Olten, Winterthur und Zug



Programmzeitung
Kultur im Aargau

Zukunftsmarsch

Mit grossen Scherenschnitten wurde Kara Walker schlagartig bekannt. Nun wird ihr Oeuvre mit über 600 noch nie gezeigten Arbeiten erstmals umfassend in der Schweiz ausgestellt. Die US-Amerikanerin präsentiert im Kunstmuseum Basel sehr persönliche Collagen, Skizzen und Texte. Sie bezeugen ihre vehemente Auseinandersetzung mit der afroamerikanischen Geschichte – ein visueller Aufschrei gegen Diskriminierung, Gewalt und Ausbeutung.

Kara Walker: A Black Hole is Everything a Star Longs to Be
5. Juni bis 26. September, Kunstmuseum Basel, Neubau
kunstmuseumbasel.ch



BKA
BERNER KULTURAGENDA

Wundland

Auf der nördlichen Seite die sozialistische Diktatur und ihre Staatskunst, auf der südlichen die kapitalistische Demokratie mit einer freien Kunstszene: Seit 1953 spaltet ein 250 Kilometer langer Stacheldraht Korea in zwei Staaten. Das Kunstmuseum Bern bringt nun Gegenwartskunst aus der getrennten Halbinsel in einen Dialog und nähert sich dabei den Wunden, die dieser Riss in Geschichte und Gegenwart beider Gesellschaften hinterlässt. Samt Werken aus Nordkorea, die sonst kaum ausserhalb des Landes zu sehen sind.
Grenzgänge: nord- und südkoreanische Kunst aus der Sammlung Sigg
Bis 5. September, Kunstmuseum Bern
kunstmuseumbern.ch



KUL

Kunsttonnen

Noch bis Ende Oktober verwandeln sich der Kurort Bad Ragaz und das idyllische Bergdorf Valens in eine grosse Skulpturenausstellung. Die alle drei Jahre stattfindende Freiluftausstellung «Bad RagARTz» ist weltweit bekannt. Dieses Jahr nehmen 83 Künstler:innen aus 16 Ländern an der Ausstellung teil. Gemeinsam stellen sie 400 Kunstwerke aus. Das sind sagenhafte 2500 Tonnen Kunst.

Bad RagARTz
Bis 31. Oktober, in Bad Ragaz und Valens
badragartz.ch



041
www.null41.ch

Kollektivreise

Folk mit Einflüssen aus Blues, Funk und Jazz – das erwartet Flanierende, die an einem lauschigen Sommerabend in der Südpol-Buvette hängen bleiben. Criga et ZRA, das Kollektiv mit Nid- und Obwaldner Beteiligung, strandet dort am Ufer der Luzerner Allmend. Mit ihrer Musik bewegt sich die Band an der Grenze zwischen Realität und Fantasie und nimmt ihr Publikum mit auf eine Reise an einen Ort, an dem es sich richtig und gut anfühlt.
Sommer im Südpol: Criga et ZRA
26. Juni, 20:15 Uhr, Buvette, Südpol Luzern
sudpol.ch



ZUGKultur

Promenadenmusik

Es steckt unglaublich viel Arbeit dahinter, wenn junge Menschen auf internationalen Bühnen Musik auf hohem Niveau spielen. Das von Alexander Gilman in Zug gegründete Ensemble aus herausragenden jungen Talenten Europas, die LGT Young Soloists, probt mittlerweile in London. Für das Saisonabschlusskonzert im Theater Casino Zug bringen sie die besondere Atmosphäre eines «Proms» mit in die Schweiz – einer Londoner Sommerkonzertreihe, die im 18. Jahrhundert aus Promenadenkonzerten entstanden ist.

Season End Promenade Concert
11. Juni, 21:30 Uhr, Einführung zum Konzert 20:45 Uhr, Theater Casino Zug
theatercasino.ch



AAKU
Aargauer Kulturmagazin

Stadtmanege

Das Zirkusfestival cirqu' gastiert in Aarau. Internationale und nationale Gruppen zeigen ihre Produktionen – unter freiem Himmel, in einem Metallurm und auf einer vernagelten Werkbank. Trotz aller Widrigkeiten haben sich die Zirkusleute gesagt: «The show must go on.» So ist das Festival auch mit seiner 8. Ausgabe ein wahrer Magnet für alle Fans von aktueller Zirkuskunst und spielt sich an zehn fussläufig erreichbaren Orten in und um die Altstadt ab.

cirqu'
10. bis 20. Juni, diverse Orte in Aarau
cirquaarau.ch



Coucou

Frauenpower

Früher schrieben sie französische Dialoge, heute stehen sie als Poetry Slamerinnen auf der Bühne: die Coucou-Autorinnen Alessandra Willi und Livia Kozma. Am 12. Juli performen sie im Kino Cameo, eingebettet in das Programm zum 50-jährigen Jubiläum des Frauenstimmrechts.

«Sei schön und halt die Klappe!» war gestern – 50 Jahre Frauenstimmrecht
12. Juli, Kino Cameo Winterthur
15 Uhr: Film *Woman*, 17 Uhr: Slam von Alessandra Willi und Livia Kozma, 19 Uhr: Film *Amazonen einer Grossstadt – mit Q&A*, 22.30 Uhr: Slam von Alessandra Willi und Livia Kozma und Film *A Girl Walks Home Alone at Night*.
kinocameo.ch



kolt

Multigraf

Weltberühmt ist er als Regisseur. David Lynch ist aber eigentlich viel mehr, unter anderem Fotograf. Das Oltnen Haus der Fotografie öffnet Ende März seine Tore mit der ersten Foto-Ausstellung des rastlosen Multitalents, kuratiert von Nathalie Herschdorfer.

INFINITE DEEP – The photographic world of David Lynch
bis 27. Juni, Haus der Fotografie, Olten
ipfo.ch
Zum Kolt-Artikel: kolt.ch/signature-lynchienne-die-welt-in-den-auge-von-david-lynch/

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leserinnen und Leser. Dank seinem grossen Netzwerk ist der «Kulturpool» die ideale Werbepattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org